

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 1

Artikel: Aus dem Klosterleben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leidenden Mitmenschen zu weihen. Der wirkliche Massen-kampf, die revolutionäre Betätigung lernt ein Mann nicht mehr, wenn er sich den Jünglingen nähert. Es ist für Pflüger zu spät, seine Temperament und seine Energie in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes zu stellen. Nur noch in der bürokratischen Verwaltungsmaschine der Exekutive vermag er dem Proletariat zu nützen. Seine Energie und seine Kraft der Jugendjahre hat ihm die Kirche geraubt, eine riesige Menge geistiger Energie hat ihm der Kampf mit der Orthodoxie und mit seiner eigenen religiösen Erziehung gekostet. Jetzt hat er gegiegt, er hat sich losgerissen und will fortan nur dem arbeitenden Volke dienen. Aber nun ist es zu spät, Kämpfer zu werden, nun muß der temperamentvolle Pflüger Verwaltungsbeamter werden.

Wenn wir die Kirche bekämpfen, dann wollen wir auch erzielen, daß Menschen vom Temperament und von der Anlage Pflügers dem Proletariat ihre ungebrauchte Jugendkraft geben können und nicht erst das bedächtige Alter, Pflügers Lebensbild ist ein Symbol der Vererbung, die die Kirche im Leben der Menschen anrichtet. Millionen von wertvollen Persönlichkeiten im Laufe der letzten zwei Jahrtausende teilten Pflügers Schicksal und verloren ihre beste Jugendkraft im inneren Kampfe mit einem Irrwahn.

Ein Pfarrer, der sich zum Sozialisten durchgerungen hat, verdient unsere Hochachtung, auch dann, wenn er noch in der Abschiedsrede unsere Bewegung etwas abschätzig beurteilt, — wir nehmen ihm dieses Urteil nicht übel, denn er muß mit dem religiösen Problem, stärker gerungen haben als mancher von uns, und er wird es darum nicht billigen, wenn eine stürmische Jugend sich über alle diese Fragen mit einem kühnen Sprung ins reelle Leben hinwegsetzt. Wir aber kennen die große Tragik im Leben dieses Gegners unserer Bewegung. Ein Mann, der die besten Lebensjahre einem Kampfe zur Ueberwindung eines Phantoms geopfert und jetzt zum Sieger ist, aber der den Sieg nur noch in der Bürokratie zu feiern vermag! Mann wird endlich einmal eine Zeit kommen, in der der Geist des Menschen sich frei entfalten kann, ungehemmt vom abergläubischen Glauben, einem lichten Morgen entgegen? — Unsere Enkel, die in einer derartigen Zeit leben werden und die das kulturhistorische Dokument der Pflügerischen Abschiedsrede lesen werden, werden ein so tiefes Mitgefühl mit Pflügers Tragik als Sozialist und Pfarrer haben, wie wir bei der Geschichte der Märtyrer der Inquisition. Der Protestantismus zwingt die in seinem Geiste erzogenen wertvollen Persönlichkeiten, den feinsten Scheiterhaufen zu betreten, wenn sie sich zum Freidenkertum durchringen wollen. Eine spätere Zeit wird es nicht begreifen, daß Stadtrat Pflüger ein Gegner der Freidenkerbewegung war!

Der Modernisteneid.

Wenn es nicht wahr wäre, würden wir es als einen guten Witz betrachten und unseren Lesern unter der Rubrik „Humoristisches“ bringen. Man stelle sich vor, wir lebten anno 2000 und lesen in einem Geschichtsbuch:

„Es war im Jahre 1910 nach der Geburt eines Sektengründers in Nagareth (Türkei). In Rom lebte ein Papst, der eine Reihe damals schon veralteter wissenschaftlicher und theologischer Lehrsätze herausgab. Diese Sätze wurden, wie es damals schon üblich war, kritisiert und zum Teil als veraltet und sinnlos hingestellt. Die Kunst des Buchdrucks war um diese Zeit leider bereits erfunden und es war damals schon möglich, daß Ideen, die der eine Mensch hat, allen anderen zugänglich gemacht werden. Dem Herrn Sarto in Rom war dies nicht angenehm, denn dadurch bekamen auch Leute, die ihn als Papst anerkannten, diese verfallenen Urteile über seine Lehrsätze zu Gesicht. Er verfiel auf ein sehr einfaches Mittel, um die schädliche Wirkung dieser Kritiken zu verhüten:

„Alle katholischen Professoren, Lehrer, Pfarrer, Priester und sonstige Leute, die nach der Natur ihres Berufes in Gefahr kamen, die Papstkritiken zu lesen, mußten schwören, niemals etwas von dem Gelesenen in ihr Hirn aufzunehmen. Sie mußten schwören, jeden Fortschritt der Wissenschaft nur dann zu glauben, wenn es von Rom aus erlaubt wird. Sie mußten schwören, das eigene Denken auf das Minimum zu reduzieren, was zum Nahrungszerwerb dringend notwendig ist. Alles andere Denken war in seinem Ziel, den Gedanken, nur dann erlaubt, wenn es im Vatikan zu Rom bereits vorgeordnet war.“

Der Leser aus dem Jahre 2000 wird in seinem Geschichtsbuche noch weiter blättern und da wird ihm die Lösung dieses Rätsels klar werden. Es wird ihm von Seite zu Seite deutlicher werden, daß die geistige Macht des Katholizismus im Rückgang begriffen war. Er wird erkennen, daß der Papst und die Bischöfe Gewaltmittel anwenden mußten, um ihre Schiffe zu halten. Er wird lesen, daß die Kirche, die in der Zeit ihrer größten Macht stärker war als der Staat, sich nur noch halten konnte, weil der Staat sie unterstützte und im Interesse des Bürgerturns kämpfte. Der Leser nach einem Jahrhundert wird das Buch der Kulturgeschichte aus der Hand legen und sich sagen: Es ist doch merkwürdig, daß die Anwendung der Gewalt und des Zwanges immer ein Zeichen nahender Schwäche ist!

Aus dem Klosterleben.

Gesentochau! Ein heiliger Schauer durchdrann jeden frommen Katholiken, so lesen wir in einem Originalbericht unseres österreichischen Bruderorgans, wenn er von dieser erhabensten Stätte der Marienverehrung hörte. Denn alljährlich wallten zur schwarzen Maria in dem hohen, von Zuvolen und Gold mythisch flimmernden Dom unweit der deutschen Grenze in Rußisch-Polen dreimalshunderttausend fanatisch begeisterte und auch wirklich auf Erlösung von jedem menschlichen Leide hoffende Fromme aller Weltteile und im letzten Jahre schon das Heer der Wallfahrer auf 500.000 an! Und welche Mut ersetzte diese Menge, als ihr die frommen Mönche von Gesentochau schon vor Jahresfrist mit tränenvollem Grimm erzählten, daß entsehlige Räuber, wahrscheinlich Altheisten das Heiligtum beraubt hätten.

Synerische, an Bahnhum grenzende Religiosität, die von der katholischen Kirche liebevoll genährt wird, weil der gut altheidnische Brauch des Opfers an gewissen Stätten den Pfaffen stets Strotzen von Gold lieferte, die ließ, um die wunderbare Muttergottes zu besänftigen, nun um so mehr Geld fließen, um Rubel und Kopeke, Zuvolen und Gold füllten die Schatzkammer des Klosters. — Da fährt wie ein Blitz die Nachricht von der Verhaftung eines dieser Roulanermonche von Gesentochau in alle Welt. Damarius Macoch ist der Name dessen, der mit seinen Greuelthaten alle Legenden zerstört hat und der katholischen Moral einen Todesstoß versetzt hat. Er und seine Mitmonche waren die Räuber, die seit Jahren planmäßig das Kloster beraubt und bestohlen haben. Macoch, der römisch-katholische Priester, ein blutbesetzter Mörder, spendete mit den Diebstahlsden täglich dem gläubigen Volke die Sacramente und wälzte sich abends im Kreise seiner würdigen Witzpaffen in den ärgsten Orgien, spottend der Dummheit des gläubigen Pöbels.

Doch wir wollen diese Schandthaten der Reihe nach belichten. Vor allem hat die Untersuchung ergeben, daß Macoch um viele, viele Millionen Rubel Diamanten vom „Gnadenbilde“ herausgebrochen, falsche Steine dafür eingeklebt hat, daß er aus den goldenen Kronen der Madonna die Brillanten herausnahm, dafür gläserne hineingesetzt und zuletzt das ganze Diadem gestohlen und vergraben hatte! Zusammen mit der Geliebten, mit der er die Nächte in allen möglichen Ausschweifungen durchbrachte, hatte er dieses Kleinod der Maria an sich gerissen. Systematisch plündernden Macoch und seine Diebstahlsgehilfen, lauter fromme Mönche, die Schatzkammer, verbanden sich mit Vorbellen und setzten dort ihre gleißelnde Ware gegen schönes Menschenfleisch um, mit dem man unter dem Bilde der Maria menschliche Taten der Unzucht ausführte. Das Geschäft ging gut! Log vielleicht der Segen des Himmels darauf? Der nicht, aber der Schutz der Dummheit, der abgrundtiefen, des Volkes. Den Mädchen gaben die Mönche, bevor sie sich mit ihnen herumwälzten, die Absolution für die zu begehenden Sünden. Welcher Freidenker, welcher fanatische Freimaurer, hätte das Institut der Beichte ehelichlicher Verböhen und in tieferen Schlamm ziehen können, als es diese frommen Mönche durch ihre bestialische Tat getan haben. Unermeßliche Reichthümer wurden verschwendet, denn jeder Pfaffe hatte seine „Dame“, von denen eine z. B. 60.000 Rubel von ihrem besetzten Liebhaber bekam, eine andere Pferd und Wagen. Ja, so liebebrünftig war diese heilige Kloster, daß bei einem Mönche allein 200 Liebesbriefe gefunden wurden. Trotz alles katholischen Glaubens und aller religiösen Sittlichkeit hatten diese würdigen Diener Gottes 20 Geliebten mit den skandalösesten perverben Apparaten für einen menschenunwürdigen geschlechtlichen Verkehr bestimmt und zwölf blutjunge Mägdelein wurden allabendlich, wenn draußen das Volk die dunkle Kirche verlassen, zum Liebesdienste durch Wagen in die Gottesräume des allerfrommsten Klosters der Christen geholt und erst am frühen Morgen wieder fortgeführt. Und noch ist der Gipfel des Verbrechens, den je ein vernünftiger Mensch ertrotzen hat, nicht erklimmen. Zum Raube, zur tierischen Ausschweifung tritt noch das gruselige Schauspiel des — Brudermordes. Ja, in stiller Klosterzelle fuhr des Mönches Macoch Art heimtückisch auf das Haupt des Bruders, der mit Enthüllungen gedroht hatte.

Und warum diese Mordtat? Macoch hatte nämlich seine eigene Geliebte, eine Telephonistin, mit der dieser „hochwürdigste Geweihte des Herrn“ schon früher Flott gelebt hatte, dem Bruder verheiratet, um ungestört seine Liebesbedürfnisse stillen zu können. Als nun der Bruder der Untreue seiner Gattin auf die Spur kam, ergrimmte er und drohte, von den Diebstählen der Welt zu erzählen. Da erhob der Pfaffe das Mörderbeil und vollbrachte die Rache. Und leise kriecht der entsehlige Verdacht heran, daß Macoch im Vereine mit den andern Pfaffen noch mehrere andere Mönche durch Gift ins „Jenseits“ geschickt habe, weil diese nicht länger hatten dem Greuel zuschauen wollen. Dem Macoch standen ebenbürtig zur Seite P. Fibor, P. Basilus u. a., die nachmittags die Sünden vergaben und abends mit dem Nachschlüssel als geübte Gauner die Schatzkammer erbrachen. Jeden Tag genoß Macoch den „Leib des Herrn“ bei der Messe und hatte doch blutbesetzte Finger, er predigte von der Sittenreinheit der Madonna und war geschlechtskrank. Und diese peitschenartige Fäulnis, dieses Zusammenbrechen alles frommen Glaubens — denn wer wird noch an die hl. Maria glauben, wenn sie ruhig diese Greuelthaten geschehen ließ? —, diese entmenschte Verhöhnung aller dem Volke vorgepredigten „heiligtsten“ Güter durch eben die Leute, deren Geliebte es ist, die Menschen zu verdummen, hat all das etwa die römische Kirche veranlaßt, Gesentochau, diesen Zufluchtsort der Armen im Geiste, und die verborgene Stätte titanischer Lasten, zu sperren, aufzuheben, dem Schwindel von Wundern und heiligen Wässern ein Ende zu machen? Nein! Nur andere Geistliche hat man eingeklebt, damit das Geschäft nicht stode. Wenn auch täglich neue Schandthaten bekannt werden: daß in den Zellen der Mönche Tausende von Rubeln unter den Fußböden versteckt aufgefunden wurden, daß P. Basil mit den vom Muttergottesbilde gebrochenen Zuvolen nicht nur Maitreffen ausbietet, sondern auch unter falschem Namen

betrügerische Manipulationen ausführte, so weiß der „Unfehlbare“ zu Rom nichts anderes zu tun, als die Frommgläubigen zur Geldsammlung für eine neue Krone aufzufordern! Wie abgrundtief dumm muß doch Rom seine Wölfer schätzen!

Rom hat auch gut kalkuliert, denn kaum wird die erste Empörung verlobert sein, werden die Volksmassen aufs neue durch die Pfaffen eingelullt, weiter wallfahren. Denn es fehlt dort wie fast überall dem Volke energische Aufklärung. Tausendmal muß es laut erdröhnen, daß Weib und Sacrament, Beichte und Seligenbild, Kerzen und Weihrauch nur Schein und hohle Leuchterlichkeiten sind und bleiben, um Gold zu erlangen. Das, was zu Gesentochau die Welt augenblicklich entsetzt hat, geschah und geschieht bald in der Art, bald in jener übera, soweit Pfaffen und Mordertum herrscht. Nirgendes kann die Saat kirchlicher Erziehung eine andere sein, weil die Sittenlehre der Pfaffen stets nur eine spanische Wand für alle Verbrechen, die der Mensch begehen kann, war. Gesentochau ist nur die würdige Fortsetzung des Schulpanamas in Berlin und des Vorbildschuldirektors Bod, ist nur die riesenhafte Erweiterung des kärntner Defraudationskandals, er ist kurzum nur der einzig mögliche Schlussstein jenes Gebäudes der Heuchelei, Niedertracht und Frömmelei, das durch nahezu 2000 Jahre die Erde durch Inquisition aller Art zu finckeln suchte.

Die Ereignisse in Spanien und Portugal wirken mächtig auf die Geister und Vater Damianus konnte fürwahr keinen bessern Augenblick wählen. Wir Freidenker stehen nun vor unserm Volke und haben augenblicklich nichts anderes zu tun, als mit dem Finger auf Gesentochau weisend die Worte der Frau Boderat aus Hauptmanns „Einfamen Menschen“ zu wiederholen: „Seht Ihr? Seht Ihr? Seht Ihr nun?“

Unsere Bewegung.

An die Sektionskassiere ergeht hiemit der Aufruf, noch vor dem 15. Januar die weitmöglichsten Beträge der Bundeskasse zufließen zu lassen, da wir soeben mit Abschluß unserer Bücher beschäftigt sind und einzelne Sektionen mit ihren Zahlungen noch etwas im Rückstande sind.

Der Bundeskassier: Musil.

Freidenker-Verein Schaffhausen. Im vergangenen Monat hielt in unserem Verein Herr Dr. med. Z. Gros aus Zürich IV einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über: „Ein Blick in das Innere des Menschen“. Der Saal des Hotel Schiff war ziemlich gut besetzt. Vorab war das ganze Geschlecht zahlreich anwesend. In ca. 1 1/2 stündigem Referat führte uns der Referent an Hand eines vollständig zerlegbaren Modells des menschlichen Körpers von Lebensgröße das ganze Gebirge, Bau und Tätigkeit unseres Organismus vor, beginnend mit dem Knochen-, Muskel- und Nervensystem, beim letzten noch die verderblichen Wirkungen des Alkohols in jeder Form erläuternd. Dann ging er über zur Erklärung der verschiedenen Apparate und deren Tätigkeiten: Verdauung, Atmung, Blutbewegung etc. Alle Ausführungen waren immer durch praktische Rathschläge gewürzt.

Die Erläuterungen des Herrn Dr. Gros waren wirkliche und notwendige Rathschläge für jedermann, sodaß wir denselben nur bestens empfehlen können. Str.

Aufruf zu einer Saedel-Spende.

Freude! Mitstreiter!

Ernst Saedel hat seinen Austritt aus der Kirche vollzogen und damit seinem gewaltigen Lebenswerk den Schlussstein aufgelegt. Gerade weil Ernst Saedel bedächtig wägend jahrzehntelang gezögert hat, den letzten Schritt zu tun, das letzte Band zu lösen, das ihn noch mit einer Konfession verknüpfte, wird der Eindruck auf Tausende ein außerordentlich sein und sie zu dem gleichen Schritte auch äußerlich antreiben, die sie innerlich schon längst vollzogen haben.

Als der Bahnbrecher der Entwicklungsidee, als der Vorkämpfer einer neuen, monistischen Welt- und Lebensanschauung, wie kein anderer von den kirchlichen Vertretern der dualistischen Weltanschauung und ihren Handlangern mit giftigstem Hass verfolgt, als größter deutscher Naturforscher von Weltruhm nicht einmal einer Einladung zur Jubiläumsfeier der Berliner Universität für würdig erachtet, steht Ernst Saedel auch heute noch, an der Schwelle des Patriarchenalters, vom Kampf umtobt da, in seiner Perion, in seiner wissenschaftlichen Ehre von Dummfelmännern und Theritesnaturen beschimpft.

Sein Austritt aus der Kirche und die Siebe, die er in seiner neuesten Schrift „Sandalion“ gegen seine Feinde austellt, wird alle reaktionären Zustände, wird das ganze Mädel seiner Feinde aus beiden Kirchenlagern aufs neue gegen ihn auf den Plan rufen.

Wir aber, die wir schon längst, innerlich und äußerlich, den Bruch mit der Kirche vollzogen haben, wir, die wir in Ernst Saedel vor allem den aufrechten Charakter und unerschütterlichen Vorkämpfer einer kirchenfreien, monistischen Welt- und Lebensauffassung verehren, wir wollen uns noch einmal im Geiste an seinem Lebensabend um ihn scharen und ihm in einer Ehrung unser Dankgefühl zum Ausdruck bringen für alles, was er in seinem langen, arbeitsreichen Forscher- und Kämpferleben für den einstigen endgültigen Triumph des freien Gedankens gewirkt hat.

Nichts von lärmenden Festen, öffentlichen Subdigungen, Saedelzügen oder dergl.; wir vor allem wollen dem greisen Gelehrten die Ruhe nicht stören. Aber denken wir wieder der Schöpfung seiner letzten Jahre, an der sein ganzes Herz hängt, denken wir des phyletischen Museum in Genä, das dazu bestimmt ist, alle Dokumente zur Stammesgeschichte des Menschengeschlechtes zu sammeln, und das noch mancher Ergänzungen bedarf, um lückenlos dazustehen.